

Predigt am 9.So.n. Trinitatis 29.7. 2018 Reihe IV Jeremia 1, 4-10

Liebe Gemeinde,

wer von uns kann schon ganz klar sagen: dazu bin ich berufen, ich bin mir absolut sicher: das ist meins! Ich weiß, was ich will, welchen Beruf ich eines Tages lernen und ausüben möchte, welche Frau oder welchen Mann ich heirate, wie ich mein Leben plane, wie meine Zukunft verläuft.

Wer so etwas von sich sagt, der besitzt ein großes Selbstbewusstsein und eine Sicherheit, die uns nicht unbedingt von Geburt an mitgegeben ist. Auch Erziehung spielt eine entscheidende Rolle.

Wir haben ein Bild von uns, von unserem ICH, wer ich bin, was ich mir zutraue und zumute, was ich kann und was nicht.

Manche trauen sich fast alles zu, andere sind eher scheu und haben überhaupt kein starkes Ich-Bewusstsein. Sie warten eher ab oder lassen manche Entscheidung andere fällen, von Eltern, Lehrern oder dem Schicksal. Kann sein, dass es gut geht, manchmal geht es schief. Vor noch gar nicht langer Zeit war es so, dass ein Sohn den Beruf des Vaters erlernte und den Hof, die Werkstatt oder was auch immer weiter führte. Die Familientradition wurde fortgeführt. Eine freie Berufswahl gab es nicht, wurde auch kaum vom Nachwuchs eingefordert

Dass heute junge Männer und Frauen selbst nach ihrer Eignung gehen, auf ihre Begabung achten und danach einen Beruf auswählen, ist erst eine Errungenschaft der Nachkriegszeit, also durchaus keine Selbstverständlichkeit.

Ich selber erinnere mich an mein eigenes Zuhause. Es war kurz vor dem Abitur, und ich hatte keinen blassen Schimmer, was ich danach tun sollte.

Studieren wollte ich – aber was?

Für ein Musikstudium hätte ich begabter sein müssen, Psychologie interessierte mich, aber das traute ich mir im zarten Alter von 18 Jahren nicht zu. Könnte ich wirklich eines Tages in die Seele kranker Menschen schauen und sie dann behandeln?

Ich wartete und wartete und wusste nichts. Die Tage vergingen, und ich war genauso schlau wie vorher. Bis eines Tages mein Vater ohne Vorankündigung zu mir sagte: Was ist denn nun mit dir?

Du musst dich mal entscheiden, was du nach der Schule machst! Es soll doch Theologie sein, was du studierst. Oder nicht! Dann kümmere Dich!

Ich war sprachlos. Damit hatte ich nicht gerechnet. Wir hatten vorher nie ein Wörtlein darüber verloren, und nun setzte mein Vater also augenscheinlich voraus, dass ich Theologie studieren würde.

Meine erste, stumme Reaktion war: Hilfe, das kann ich doch nicht.

Und dann – nach einem kurzen Nachdenken sagte ich mir: ja, das machst DU.

Als ob ich nie an etwas anderes gedacht hätte.

Warum konnte ich so schnell dem Vorschlag meines Vaters zustimmen?

Ich glaube, es war vor allem das Vertrauen, dass er in mich setzte.

Du schaffst das. Du kannst das!

Wäre dieses Erlebnis nicht gewesen, wäre ich heute keine Pastorin.

Manchmal braucht es diesen Schubs von außen. Natürlich ist das dann ein Sprung ins kalte Wasser. Aber na und?

Daran geht man nicht zugrunde. Vielleicht können auch Sie von solchen „Berufungen“, von Entscheidungen in Ihrem eigenen Leben erzählen, die auf merkwürdige Weise entstanden sind.

Jeremia ging es ähnlich wie vielen von uns. Er hätte von sich aus nie im Auftrag Gottes sein Leben bestritten. Er war, so wird erzählt, der jüngste von mehreren Geschwistern.

Sicher hat er schon aus diesem Grund als letzte Möglichkeit in Betracht gezogen, dass ausgerechnet er von Gott erwählt ist. Zuerst kommen doch die Älteren und Großen dran, die mit mehr Wissen und Erfahrung. Aber nein, Gott sucht sich den Jeremia für sein Vorhaben aus.

Von Gott aus betrachtet ist das nichts Ungewöhnliches. Hat er nicht sowieso meistens ein Auge auf die Kleinen, die Unscheinbaren, auf die von sich klein Denkenden?

Sein Vater war ein Priester. Warum aber sollte jetzt ausgerechnet Jeremia in dieselbe Richtung streben, wenn da zuerst die älteren Brüder an der Reihe gewesen wären?

Aber Gott weiß, was er tut und spricht: Ich sonderte dich schon im Mutterleibe aus, vor Deiner Geburt und bestellte dich zum Propheten.

Jeremia wehrt sich, weicht aus. Fürchtet sich.

Herr, ich tauge nicht dazu. Ich bin zu jung. Such dir jemand anderen. Ich kann das nicht.

Wie menschlich ist das. Und diese Reaktion kennt jeder von uns. Lass das doch die anderen machen, die Besseren und die Klügeren. Da befinden wir uns mit Jeremia in guter Gesellschaft.

Wenn wir dem Bibelwort vertrauen, dann ist es aber kein geringerer als Gott selbst, der widerspricht und sagt: „Sage nicht, ich bin zu jung oder was auch immer. Wenn ich dich beauftrage, musst du das nicht in Frage stellen.“

Gottes Wort und Ruf - sie gelten uns, seinen Menschen! Und zwar schon, bevor sie es selber vernehmen. Hier in unserem Bibeltext gelten sie Jeremia.

„Der hört: Mit dir fängt es nicht an. Auch nicht mit Deinem Lernen von ICH- sagen. Und mit deinem Widersprechen hört es nicht auf. Denn höre auf das, was ich, Gott sage, ich spreche zu dir, wer du in Wahrheit bist:

Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und ich sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“

Gott kennt uns und weiß, wer wir sind, in welche Richtung wir uns entwickeln. Wir bleiben Unvollkommene. Das aber stört Gott nicht.

Er sucht sich Menschen, die in seinem Auftrag predigen und anderes tun. Oft im Widerstreit mit sich selbst und auch als unterwegs Seiende.

Nichts ist fest gelegt, auch nicht der Auftrag Gottes an uns.

Er muss immer wieder neu gehört, entdeckt, wahrgenommen und dann ausgeführt werden.

Und es ist nicht alles, was ich meine zu hören, automatisch Gottes Wort an mich.

Da müssen wir lernen zu unterscheiden. Dabei sind Irrtümer nicht ausgeschlossen.

Wir sind auf dem Weg. Was davon Gottes Weg mit uns ist oder gar sein Auftrag an uns, bleibt Geheimnis. Es ist aber ein Weg, der mich nicht in mir selbst verschließt, sondern ein Weg, der uns öffnet zu Gott und den Menschen hin. Von uns selbst loszuwerden und fest an der Hand Gottes zu hängen, wie Luther sagt, die uns hält und führt. Die hat auch Jeremia geführt, wenn er verzagte und ängstlich wurde. **Fürchte dich nicht; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.**

Vertrauen, dass Gott uns den richtigen Weg führt, der uns manchmal durch Menschen kundgetan wird. Das ist unsere Aufgabe. Damit wir den Ruf Gottes auch hören und uns nicht davor verstecken.

Jeremia hat seinen Auftrag von Gott letztlich angenommen.

Und er ist nicht gescheitert. Viele Israeliten haben auf ihn, den Propheten gehört, obwohl er auch etliches Unheilgericht verkündet hat. Aber er wusste und erfuhr, dass Gott bei ihm war und blieb.

Vor Gottes Wort kann niemand weglaufen.

Und Gott wird uns finden, wenn er es will. Nicht um uns zu erschrecken, sondern um uns seine Nähe zu schenken und uns in seinen Dienst zu stellen.

Er geleitet uns durchs Leben –
manchmal mit einer kleinen, aber wichtigen Aufgabe.
Sie muss uns nicht schrecken.
Amen.